

bestimmen wolle; vielmehr bleibe es den Konsistorien, den Geistlichen und ihren Synoden überlassen, die äußere übereinstimmende Form der Vereinigung festzulegen. Rechtserhebliche Tatsachen, wie sie üblicherweise durch die Ausfertigung einer Urkunde bewiesen werden, wurden durch die „Aufforderung“ Friedrich Wilhelms III. also nicht geschaffen – es wurden lediglich andere (Konsistorien, Synoden, Geistliche) aufgefordert, solche zu bewirken. Die Bezeichnung „Urkunde“ für die Äußerung Friedrich Wilhelms III. geht daher fehl und sollte darum auch nicht weiter Verwendung finden; sie verleitet dazu, den Freiwilligkeitscharakter der gewünschten Vereinigung zu verkennen und dem Unionsaufruf eine formalrechtliche Bedeutung zuzumessen, die er weder selbst in Anspruch nimmt noch ihm gebührt.

Der vorliegende 1. Band der Geschichte der Evangelischen Kirche der Union ist also auch ein Zeugnis einer Epoche der kirchengeschichtlichen Forschung, die jetzt ihr Ende gefunden hat. Für die noch ausstehenden beiden Folgebände steht zu hoffen, daß – wie es Joachim Rogge im Vorwort beschreibt – die jetzt neu eröffneten Möglichkeiten der Forschung genutzt werden.

Trotz mancher Wünsche, die offen bleiben, ist das Handbuch die Anschaffung wegen des bisher so nicht möglichen Überblicks über diese Epoche der Geschichte der Evangelischen Landeskirche in Preußen allemal wert. Sein günstiger Preis läßt gern über andere kleine Defizite wie die nur wenig ansprechende Gestalt des Schutzumschlages und den zumindest beim vorliegenden Rezensionsexemplar nicht ganz exakten Schnitt eines Bogens (S. 181–188) hinwegsehen.

Jürgen Kampmann

*Martin Brecht (Hrsg.), Der Pietismus vom 17. bis zum 18. Jahrhundert (Geschichte des Pietismus, Band 1), Vandenhoeck & Ruprecht 1993, 584 S., 49 Abb., Leinen.*

Vor über hundert Jahren legte der Theologe Albrecht Ritschl in den 1880er Jahren erstmalig eine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Gesamtdarstellung der ‚Geschichte des Pietismus‘ in drei Bänden vor, die erst jetzt mit einer auf vier Sammelbänden angelegten Kirchen- und Frömmigkeitsgeschichte eine Nachfolge findet. Mit dem seiner Darstellung zugrundegelegten Pietismus-Begriff führte Ritschl eine Erweiterung der Umfangsbestimmung des Begriffs ein, welche im Unterschied zu dem damals gängigen, nur auf kirchenkritische Kreise in den lutherischen Kirchen des Deutschen Reiches zugeschnittenen Begriffsverständnis auch die entsprechende reformierte Variante in den Niederlanden und am Niederrhein im 17. Jahrhundert sowie Separatisten, Anhänger Böhmens und Zinzendorfs einbezog. Von gewissen Einschränkungen bezüglich des sogenannten mystischen Spiritualismus abgesehen (Jakob Böhme/Johann Arndt), dient dieser erweiterte Pietismus-Begriff bis heute der theologiehistorischen Forschung zur Orientierung, wie die entsprechenden Kapitel in dem zweiten und dritten Band des ‚Handbuchs der Dogmen- und Theologiegeschichte‘ und die Abschnitte des jetzt vorliegenden ersten Bandes der neuen Gesamtdarstellung des Pietismus erkennen lassen. Gleichwohl hat nun aber die im Anschluß an Ritschl einsetzende wissenschaftliche Erforschung des Pietismus nicht nur heterogene Frömmigkeitspraxen, Heilslehren, Glaubensinhalte und verschiedene außer- und innerkirchliche religiöse Sondergruppen erschlossen, sondern auch zu einander widersprechenden

Ergebnissen über den theologischen Gehalt pietistischer Frömmigkeit und darüber hinaus zu Kontroversen über die theologischen Eigentümlichkeiten des Pietismus geführt (stufenmystischer Quietismus oder synergistische Wiedergeburtstheorie, chiliastische Zukunftserwartung oder Eschatologie), so daß die neuere Pietismusforschung mit erheblichen konzeptionellen Problemen konfrontiert ist, die Fragen nach einem theologisch wie auch geschichtswissenschaftlich akzeptablen Pietismus-Begriff evozieren, der überdies dem theologischen Befund eines dem Pietismus ermangelnden „durchgebildeten dogmatischen Systems“ (Gottfried Hornig) Rechnung tragen müßte. Die schon von Ritschl im ersten Band seiner Darstellung 1880 formulierte Irritation hinsichtlich der Befunde sowohl über „Weßen und Werth“ als auch über den „Umfang“ dieses frömmigkeitsgeschichtlichen Phänomens scheint sich inzwischen eher intensiviert zu haben, als daß sie hätte verringert werden können. Denn Martin Greschat bemerkte noch 1977 eine „in der neueren Forschung vorherrschende Unklarheit über das, was nun tatsächlich als das Proprium des Pietismus anzusehen sei“, und Johannes Wallmann diagnostizierte im gleichen Jahr „Begriffswirrwarr“ sowie eine sich ins „Uferlose verlierende[n] spezialistische[n] Detailforschung“. Von ähnlichem Tenor ist Wallmanns Stellungnahme von 1990 zum derzeitigen Forschungsstand in seinem Beitrag über den deutschen Pietismus in dem Handbuch ‚Die Kirche in ihrer Geschichte‘ gekennzeichnet. Dort stellt er in der Einleitung fest: „Ein Konsens über die Anwendung des Pietismusbegriffs besteht derzeit nicht“.

Trotz oder gerade wegen dieser prekären Forschungslage sah sich die internationale kooperierende Historische Kommission zur Erforschung des Pietismus offenbar zu einer kritischen Bearbeitung und Erschließung des heutigen Kenntnisstandes über alle bekannten Formen pietistischer Frömmigkeit von ihren vermuteten Anfängen Ende des 16. Jahrhunderts bis in die Gegenwart veranlaßt. In den geplanten vier Bänden soll der Pietismus im protestantischen Europa, in Nordamerika und in den von protestantischer Mission geprägten christlichen Gemeinschaften in Übersee ermittelt werden. Abgesehen von den mit dieser Zielvorgabe zwangsläufig verbundenen Archiv- und Bibliotheksrecherchen und zahlreichen anderen Forschungsproblemen scheint das Vorhaben von einer besonderen, die Lehrstühle für Kirchengeschichte betreffenden Notlage belastet und von daher motiviert worden zu sein, auf die der Herausgeber des ersten Bandes, der in Münster lehrende Kirchenhistoriker Martin Brecht, in der Einleitung zu sprechen kommt. Die lückenhafte Kenntnis von verschiedenen Phasen des Pietismus bzw. vom Werk „einzelner großer Pietisten“ könnte es zwar nahelegen, „die Darstellung der Geschichte des Pietismus zu verschieben, bis weitere Editionen und Einzelforschungen vorliegen. Aber eine derartige Darstellung ist derzeit ein Bedürfnis und es ist nicht abzusehen, ob in Zukunft genügend kompetente Historiker zur Verfügung stehen werden. So muß das Wagnis einer Darstellung jetzt angegangen werden auf die Gefahr hin, daß einzelne Abschnitte bald überholt sein werden“ (S. 8).

Es ist bezeichnend für den Forschungsstand, daß Brecht in der Einleitung vor allem die „Umstrittenheit des Gegenstandes“ erläutert, während er sich nur knapp über die dem Band zugrundeliegende Konzeption äußert. Hinsichtlich der Konzeption übernimmt er eine in der älteren deutsch-reformierten und angelsächsischen Pietismusforschung bevorzugte frömmigkeitsgeschichtliche Forschungs-

perspektive, was eine Veränderung des Untersuchungsgegenstandes insofern zur Folge hat, als er sich damit von einem noch heute in der deutschen Forschung üblichen Verfahren einer an Speners, Franckes oder Oetingers Frömmigkeitsverständnis maßnehmenden Bildung des Begriffs Pietismus löst. So wird das scheinbar spezifische, äußerst schillernde Phänomen Pietismus demjenigen einer allgemeinen Frömmigkeitsbewegung subsumiert. Aus diesem Blickwinkel werden die Gemeinsamkeiten und Unterschiede einer Vielzahl von reformierten, lutherischen, puritanischen und mystischen Glaubensinhalten und Frömmigkeitspraxen deutlicher als bisher erkennbar. Demzufolge finden auch die Verflechtungen zwischen den auf die praxis pietatis abzielenden Kirchenreformbestrebungen bzw. die sich hierbei ausbildenden Kommunikationsformen, wie z. B. die Konventikel inner- und außerhalb der Kirchen, die Brecht, in Anlehnung an Hartmut Lehmann, mit dem Begriff „abgesonderte[n] Gemeinschaftsbildung“ als ein Spezifikum des Pietismus bezeichnet (S. 2), stärkere Beachtung. Den Gegenstand dieser neuen Pietismus- oder Frömmigkeitsforschung umschreibt Brecht als den zu erschließenden „Zusammenhang (von) theologische(n) Eigentümlichkeiten mit dem praktischen Lebensvollzug und der umgebenden Gemeinschaft“ (S. 7). Ein historisches Argument für diese gewandelte Forschungsperspektive erblickt er in dem „nahezu parallele(n) Aufbruch der neuen Frömmigkeitsbewegung um 1600 in England, den Niederlanden und Deutschland“, wodurch „erst die Dimension des Pietismus sichtbar“ werden würde (S. 5).

Gemäß dieser, die analytischen Methoden des Vergleichs und des Aufbaus einer Frömmigkeitstypologie für das 17. und 18. Jahrhundert einfordernden Konzeption ist der vorliegende erste Band der *Geschichte des Pietismus* gegliedert. Entsprechend der Chronologie des Auftretens der verschiedenen Frömmigkeitsbewegungen werden nacheinander behandelt: Der englische Puritanismus von 1560 bis 1660 (Kl. Deppermann), die „Frömmigkeitsbestrebungen in den Niederlanden“ von der Mitte des 16. bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts (J. van den Berg), das „Aufkommen der neuen Frömmigkeitsbewegung in Deutschland“ vom Ende des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts (M. Brecht), die deutschen Spiritualisten im 17. Jahrhundert (M. Brecht), der Pietismus in deutsch-reformierten Kirchen von 1650 bis 1680 (J. F. G. Goeters), „Philipp Jakob Spener, sein Programm und dessen Auswirkungen“ (M. Brecht), der radikale Pietismus in Deutschland im 17. Jahrhundert (H. Schneider) und schließlich „August Hermann Francke und der Hallische Pietismus“ (M. Brecht). Wegen der von Brecht in der Einleitung angedeuteten Probleme in der Pietismusforschung beanspruchen weder er noch die anderen Autoren eine „lückenlose Darstellung“. Immerhin sollen aber „signifikante Entwicklungen und Fragestellungen sowie prägende Persönlichkeiten ... in ihrer Bedeutung herausgearbeitet und kritisch gewürdigt werden“ (S. 8). Die darüber hinaus gehenden Absichten entsprechend der in der Einleitung referierten und in den einzelnen Beiträgen gelegentlich hervorgerhobenen Forschungsdesiderate, die die Rekonstruktion von geistesgeschichtlichen Bezügen, Kommunikationsformen und theologischen bzw. religiösen Spezifika der einzelnen Gesprächs- und Bibelkreise betreffen sowie auf die Erschließung der sozialen Herkunft der Versammlungsteilnehmer und deren spezifische Ängste und religiöse Bedürfnisse abzielen, vermögen die Autoren allerdings nicht in jeder Hinsicht einzulösen.

■ Eine der Ausnahmen hiervon stellt die Beschreibung Martin Brechts von den Vorgängen bei der Konventikelbildung in Frankfurt auf Anregung von Bürgern und des Advokaten Johann Jakob Schütz dar. Hier fanden infolgedessen seit 1670 zweimal wöchentlich Konventikel in dem großen Pfarrhaus Speners (vgl. die Radierung auf dem Einband und S. 295) und dann ab 1682 in der Barfüßerkirche statt, als schließlich nicht mehr nur Akademiker und Mitglieder von Rats- und Predigerfamilien sondern auch Kaufleute, Handwerker, ledige Personen und auch Frauen an den Versammlungen teilnahmen. Dort führten außer Spener allerdings nur Theologiestudenten das Wort. Wie viele seiner Zeitgenossen beschäftigte sich Spener während seiner Amtszeit in Frankfurt mit chiliastischen Lehren, um anhand der ‚Fingerzeichen‘ Gottes zu erfahren, „wo man sich im apokalyptischen Heilsplan befinde“ (S. 301). Unter dem Eindruck der Lektüre pansophischer und chiliastischer Traktate aus England entwarf Spener noch vor der Veröffentlichung der *Pia Desideria* 1675 eine spezifisch pietistische Eschatologie, die in der neueren Pietismusforschung als eines der *Propria* pietistischer Religiosität oder Theologie angesehen wird, denn sie hatte die Abkehr von der orthodoxen Eschatologie des nahen Jüngsten Tages und die Erwartung eines künftigen Reichs Christi auf Erden zur Konsequenz.

■ Ähnlich genaue Schilderungen von der Soziogenese pietistischer Glaubensgemeinschaften und ihrem religiösen Selbstverständnis bietet auch der Beitrag von J. F. G. Goeters über die Wirksamkeit des von der niederländischen ‚Nadere Reformatie‘ beeinflussten, reformierten Theologen Theodor Undereyck in Mühlheim/Ruhr (1660–1668) und in Bremen (1670–1693). Nach Goeters hat Undereyck die Bildung von Konventikeln in Mühlheim allenfalls begünstigt; die Initiative ging vielmehr von einem Schulmeister Ende der 1660er Jahre aus, also einige Jahre vor den entsprechenden Vorgängen in Frankfurt. Informativ und anregend sind auch die Ausführungen Hans Schneiders über die „Daseinsangst und endzeitliche Wirklichkeitsdeutung“ verschiedener Gruppen unter dem Einfluß sogenannter radikaler Pietisten, für die die theosophischen und gnostischen Lehren Jakob Böhmes ausschlaggebend waren. Eine Darstellung der frömmigkeitsgeschichtlichen Rolle Jakob Böhmes und dieser verschiedenen, sich zumeist als philadelphische Gesellschaften – gemäß Offb 2 – verstehenden Kreise und Sozietäten sieht sich in besonderem Maße mit dem Problem eines äußerst lückenhaften Kenntnisstandes konfrontiert, den Brecht in seiner Charakterisierung deutscher Spiritualisten des 17. Jahrhunderts kennzeichnet (vgl. S. 206) und Schneider in seinem Beitrag mehrfach anzeigt: „Eine Geschichte des radikalen Pietismus zu schreiben, ist bei dem heutigen Forschungsstand noch nicht möglich ...“ (S. 398). Von gänzlich anderem Zuschnitt sind die Beiträge von Deppermann und van den Berg, die eher allgemeine Überblicke über Themen der Frömmigkeitsbewegungen in England und in den Niederlanden geben und einzelne Gruppierungen in ihrem Wirkungskreis charakterisieren.

■ Diese wenigen Hinweise auf die einzelnen Aufsätze vermögen nur einen unzureichenden Eindruck von dem hohen Informationsgehalt dieses ersten Bandes der *Geschichte des Pietismus* zu vermitteln. Die Verdienste der Autoren bestehen zum einen in der Zusammenfassung relevanter Literatur sowie der Beurteilung des derzeitigen Kenntnisstandes und zum anderen in eindringlichen Interpretationen einzelner pietistischer Schriften. Bemerkenswert ist der Beitrag

von Goeters, insofern er offenbar teilweise auf eigenen Archivforschungen beruht.

Die im Anhang befindlichen Personen-, Orts- und Sachregister erlauben es dem Benutzer zumeist, mit gezielten Fragen die in dem Band entfaltete Reichhaltigkeit des Phänomens Pietismus systematisch zu erfassen. Insbesondere bezüglich derartiger Benutzerinteressen ist es jedoch ärgerlich, daß gerade das Stichwortregister nicht immer zuverlässig verweist. So sind z. B. nicht nur nicht alle Textstellen für die Begriffe Aristotelismus, Anthropologie, Gewissen, Gottseligkeit (pietas), biblische Hermeneutik oder Wunder ausgewiesen, sondern es fehlen auch für die Erforschung des Pietismus zentrale Termini, wie z. B. Antichrist, Einfalt, Indifferentismus, Ubiquität oder Komposita mit den Worten Herz und Seele.

Mindestens zwei Gründe sprechen vorerst gegen eine systematische Kritik dieses ersten Bandes der *Geschichte des Pietismus*: Erstens sind die Beiträge z. T. sehr unterschiedlich gegliedert und lassen verschiedene (personen-, gruppen- oder themenzentrierte) inhaltliche Schwerpunkte erkennen. Diesbezüglich deutet der Herausgeber in der Einleitung auch „konzeptionelle Divergenzen“ zwischen den Autoren an. Zweitens bietet u. U. der vierte Band eine Art systematischen Zugriff auf die Propria des Pietismus oder protestantischer Frömmigkeitsbewegungen, denn dort sollen nach Martin Brecht „längsschnittartig Einzelthemen und Zusammenhänge behandelt werden, die z. B. theologische Probleme, Erscheinungen der Frömmigkeit, diakonische und missionarische Aktivitäten, das ethische Verhalten, das Verhältnis zu Politik, Gesellschaft und Kunst oder die literarische Bedeutung des Pietismus betreffen“ (S. 8). Inwiefern die von Brecht in der Einleitung vorgestellte neue Forschungsperspektive die Einzelbefunde über pietistische Frömmigkeit in den verschiedenen Ländern und Epochen historisch adäquat zu integrieren vermag, wird sich von daher erst beim Vorliegen aller vier Bände beurteilen lassen.

Frank Konersmann

Karl Georg Kaster/Gerd Steinwascher (Hrsg.), *450 Jahre Reformation in Osnabrück: V.D.M.I.A.E., Gottes Wort bleibt in Ewigkeit (Osnabrücker Kulturdenkmäler, Band 6)* [Katalog zur Ausstellung], Rasch, Bramsche 1993.

Am Tage Mariae Lichtmeß (2. Febr.) 1993 jährte sich zum 450. Mal der Beginn des reformatorischen Wirkens von Hermann Bonnus in Osnabrück. An diesem Tag hielt er seine erste Predigt in St. Marien „nach der Augsburger Konfession“. Noch im selben Jahr (Mai) setzte er mit der Abfassung der Kirchenordnungen für die Stadt Osnabrück und die Landkirchen des Stifs die Reformation ins Werk. Mit einer informativen Ausstellung gedachte man 1993 in Osnabrück dieses Jubiläums und brachte dazu einen respektablen Katalog mit 656 Seiten und 490 Abbildungen (größtenteils in Farbe) heraus, vergleichbar dem Katalog zur Nürnberger Luther-Ausstellung von 1983.

Als gut gelungen ist die Anlage des Kataloghauptteils nach den Kapiteln der Kirchenordnung anzusehen. So werden neben den Themen geistliches Amt, Gottesdienst, Taufe, Abendmahl, Festkalender, Kirchenlied, Begräbnis, Ehe,